

1985 wurde er gestiftet von den drei Regierungsbezirken Frankens, der Frankenwürfel, eine Auszeichnung für Menschen fränkischen Schlages, die www, nicht world wide web, sondern wendig, witzig und widersprüchlich in ihrer Person vereinigen. Inzwischen sind 54 dieser Würfel jeweils an Martini vergeben, acht davon gingen an weibliche Personen. Jetzt kamen drei neue zu der gewürfelten Gesellschaft im Freilandmuseum von Bad Windsheim dazu.

Reinhard Hüßner aus Wiesenbronn gehört zu den neu Gewürfelten aus Unterfranken, obwohl er eigentlich ein gebürtiger Westfale ist, aber im Landkreis Kitzingen zu einem echten Franken wurde als er sich zum Winzer ausbilden ließ und schließlich zum Beamten des Kreises wurde, wie Regierungspräsident Dr. Paul Beinhofer, Würzburg, feststellte. Im Mönchsondheimer Kirchenburgmuseum fand er das Betätigungsfeld für seinen Charakter und baute es zu einem Kulturstandort für fränkische Musik und Literatur, fränkisches Brauchtum und Geschichte aus. Mit der Verleihung des Frankenwürfels wurde Hüßner nun endgültig eingebürgert.

Oberfrankens Regierungspräsident Hans Angerer, Bamberg, überreichte Franziska Schumm aus Hirschaid den Frankenwürfel. Die sechsfache Mutter und zwölfjährige Großmutter steht für Dichtung in fränkischer Mundart mit unzähligen vielen Lesungen, Beiträgen im Bayerischen Rundfunk und sechs Buchveröffentlichungen in bamberger Mundart. „Kunst kummt vo Könna ... und is a Fertigkeit“, eine Feststellung von ihr. Daneben engagierte sie sich viele Jahre im katholischen Frauenbund, war Mitglied im Pfarrgemeinderat und versuchte sich auch in der Kommunalpolitik.

Robert Treuheit aus Trautskirchen ist Mittelfranke und erhielt den Würfel durch Regierungspräsident Karl Inhofer, Ansbach. Treuheit machte das Wirtshaussingen wieder salonfähig. Die ersten Versuche des Musikers und Heimatpflegers vor zehn Jahren stießen auf so großes Interesse, dass er es über ganz Mittelfranken und darüber hinaus wieder einführte und inzwischen auch von anderen Gruppen und Organisationen dabei unterstützt wird. Bei den Veranstaltungen sind 70 bis 100 Besucher keine Seltenheit.

Susanne Hillermeier

Wolf Peter Schnetz

Zeitsprünge: Claus Hennebergs Wanderung von Hof nach Potsdam

Der vierte Band von „Pauls Geschichten“

Von Oscar Wilde ist der selbstironische Satz aus dem Leben eines sehr geschäftigen Schriftstellers überliefert: „Heute morgen habe ich ein Komma entfernt, und heute nachmittag habe ich es wieder eingefügt.“ Claus Henneberg (73), Avantgardist der frühen 60er („Monologe, „Texte und Notizen“), heimisch in Hof, literarischer Weggefährte von Heißenbüttel, Bense, Bezzel, Gomringer, hat es geschafft, zu einem Komma ein ganzes Buch zu zaubern, den vierten Erzählband von „Pauls Geschichten“, die seit ihrem Erscheinen (1995–2001) auch als „literarische Dar-

stellungen der Stadt Hof“ gesehen werden, in der Hauptsache aber autobiografische Erinnerungen an die Nazijahre, den Krieg und den Neubeginn nach '45 sind. Dass hinter dem Erzähler Paul auch der „Titan“ Jean Paul in zahlreichen Anspielungen immer wieder ins Bild tritt, ist im Städtedreieck Bayreuth, Hof, Wunsiedel eine Verbeugung vor dem Genie. Claus Henneberg, der „Minimalist“ der 60er (damals u. a. Förderpreisträger der Stadt Nürnberg) hat sich – wie der wesensnahe Helmut Heißenbüttel – in seinem Spätwerk zu einem opulenten Sprachgestalter entwickelt,

der beziehungsreich an Jean Paul anknüpft. Zum 175. Todestag des Klassikers nimmt Henneberg wie sein literarisches Vorbild eine vermeintliche Nichtigkeit zum Anlass, um daraus einen bemerkenswerten Stoff zu formen. Auf den Punkt gebracht, geht es um nicht mehr und nicht weniger als die tiefere Bedeutung eines schlichten Kommas: „Wer wird schon glauben, dass ich wegen eines Satzzeichens einen Spaziergang nach Sanssouci gemacht habe?“, amüsiert sich der Autor. In vergoldeten Lettern findet er auf einem Säulenbalken des Schlosses in Potsdam die Inschrift „SANS, SOUCI“, zwei Wörter, fein säuberlich in der Mitte durch ein Komma unterteilt. Was Friedrich, den Preussenkönig, wohl zu dieser Schreibweise veranlaßt haben könnte? Sieben Antworten gibt es auf das Rätsel. Die naheliegendste Lösung findet sich im Französischen: „comme à“, zu Deutsch folglich: „Ohne wie auch mit Sorge“. Der König, ein Freund Voltaires, beliebte gern zu scherzen.

Von seiner Heimatstadt Hof aus hatte sich der homme des *lettre* Claus Henneberg, u. a. Begründer der Hofer „Tage für neue Literatur“, an Pfingsten 2000 auf den weiten Weg begeben, um die Schrift mit eigenen Augen zu prüfen und zu ergründen. Damit der Spaziergang von Hof nach Potsdam auch seinen literarischen Niederschlag findet, beschreibt Henneberg in vergnüglichem Ton, reich an Zitaten von der Odyssee über Hölderlin bis zu „Des Luftschiffers Gianozzos Seebuch“

(Jean Paul), alle Stationen des 13-tägigen Fußwegs mit überraschenden Begegnungen, merkwürdigen Lebensläufen, nie zuvor geschaute Sehenswürdigkeiten und feucht-fideler Einkehr als kauziger Einzelgänger in Landgasthöfen und abgelegenen Quartieren. Dass der jugendliche Held der Kriegs- und Nachkriegsjahre, Paul, zur Jahrtausendwende die 70 überschritten hat, schenkt dem Leser eine nachdenkliche Ergänzung eines reichhaltigen Lebensbogens, den Claus Henneberg seiner fränkischen Heimat widmet: Eine „Entdeckung der Langsamkeit“ im Zeitalter der Massenbeschleunigung und des beschleunigten Vergessens. „Zeitsprünge“, so der Titel, ist ein stimmig geschriebenes Buch mit vielen Rückblenden, worin der Leser sich wohlfühlt. Der weite Weg zum Komma lohnt. Wie ernsthaft das Anliegen des Autors zu sehen ist, mag eine Strophe aus Hennebergs Gedicht „Utopia“ (ganz anders als Enzensbergers „Utopia“) belegen: „Wo wir wohnen, / weissagen falsch / die Propheten, / hängt die Wahrheit / zwischen zwei Binsen / und baut auf die Planke / des Schiffbruchs / die Liebe“ (aus: „Grenznähe“, Gedichte, Privatdruck, 1998). Henneberg, „in Bayern ganz oben“, hat mit seinem Oeuvre ein bleibendes „Nachdenkmal“ frei nach Jean Paul geschaffen.

Claus Henneberg: „Zeitsprünge“ – mit einem Nachwort von Reinhard Döhl“, Hoermann Verlag, Hof/Saale, 2001, 160 Seiten, 27.80 Mark, 14.20 Euro.

Uwe Müller

Ausstellung zum 100. Geburtstag von Theodor Vogel

Theodor Vogel (31. 07. 1901–09.02.1977): Schriftsteller – Unternehmer – Freimaurer

Am 31. Juli 2001 jährte sich der Geburtstag Dr.-Ing. Theodor Vogels zum 100. Male. Stadtarchiv und Städtische Sammlungen Schweinfurt nehmen dieses Jubiläum zum Anlaß, mit einer Ausstellung an diesen bedeutenden Schweinfurter zu erinnern, der als Schriftsteller, Unternehmer und Freimaurer weit über die Grenzen seiner Heimatstadt hinaus gewirkt hat.

Nach Abschluß seines Studiums als Bauingenieur im Jahre 1924 trat Theodor Vogel in die Firma seines Vaters (Fensterwerk Hermann Vogel) ein und machte daneben eine erfolgreiche Karriere als Schriftsteller. Vor allem durch seine heute vergessenen Novellen und Theaterstücke wurde er auch überregional bekannt. Die Aufnahme in die Schweinfurter Freimaurerloge „Brudertreue